

## Winterreise-Predigt am 4. Februar 2024 in Hitzacker

### Erzählung Markus 10,17-27

Mehrere Tage schon hielt er sich in der Nähe des Meisters auf, war um ihn herumgestrichen. Ein junger Mann, gekleidet in unauffällige Eleganz.

Doch ständig war Jesus von Menschen umgeben. Mal waren es Kranke, die sich ihm mit aufdringlichem Geschrei näherten, dann war der Meister wieder von seinen Schülern umringt.

Es war schwer, an ihn heranzukommen. Auch wollte der junge Mann ihn am liebsten allein sprechen - nicht vor den Augen und Ohren der anderen.

Er wollte Jesus fragen: *Was muss ich tun, damit ich ewiges Leben geschenkt bekomme?* Es ist die uralte Frage der Menschen, die ihn treibt; die Frage, die Frauen und Männer aller Epochen denen stellten, denen sie Wissen über die Geheimnisse des Lebens zutrauen - Schamanen, Priestern, Gurus, Ärzten, Genforschern. Die Unsterblichkeit erlangen, das ist der Menschheitstraum, zurück in den Garten Eden, zum Baum des Lebens.

Vor ein paar Tagen, als die Jünger etwas abseits einen Streit hatten, hatte er schon einmal eine Gelegenheit mit dem Meister allein. Doch als er vor ihm stand, wusste er vor Aufregung nicht mehr, was er fragen wollte. Sein Kopf war leer geblasen. Dabei hatte er sich die Frage ins Gedächtnis gesprochen, hatte sie immer wiederholt - solange verändert, bis es die Frage seines Lebens war.

„Guter Meister...“ - so wollte er ihn anreden.

Nicht etwa, dass es ihm schlecht ging. Finanziell ging es ihm sogar blendend. Er gehörte sogar zu den Erfolgreichen. Und doch - seit er Jesus sah, wie der lebte, wie frei der war und dabei den Menschen voll zugewandt - seit er dies sah, kam ihm sein Leben ungenügend vor. Eigentlich wusste er selbst nicht so recht, was ihm fehlte - er hatte eigentlich alles und war doch unglücklich - eine satte Not.

Doch jetzt! Täuschte er sich? Nein, der Blick des Meisters traf genau ihn!

„Jetzt oder nie!“ Er trat näher, kniete vor ihm wie vor einer göttlichen Autorität und hörte sich sagen: „Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

„Was nennst du mich gut und verehrst mich wie einen Gott!?“ kam die Antwort- „niemand ist gut außer Gott allein.“

*Wenn du aber das Leben willst, das du dir wünschst, dann erfülle den Willen Gottes:*

*„Du sollst nicht ehebrechen, Du sollst nicht töten, Du sollst nicht falsch Zeugnis reden, Ehre Vater und Mutter.“* Jesus schwieg wieder. -----

Der junge Mann war enttäuscht. Der Meister kochte offenbar auch nur mit Wasser.

Die Gebote! Als Kind schon hatte er sie gelernt. In der Beachtung von 10 Sätzen sollte das ewige Leben stecken?! Mehr hatte der Meister nicht zu bieten? Das hätte er sich auch selbst sagen können. Dafür hätte er nicht tagelang seine Geschäfte zu vernachlässigen brauchen, um in die Nähe Jesu zu gelangen.

Der aufsteigende Ärger gab ihm die Sprache wieder: „Aber“, kam es aus ihm, *„das kenne ich doch schon. Die 10 Gebote habe ich von Kindheit an befolgt!“*

Er erschrak selbst über diese Worte. Und doch – Jesus sollte ruhig merken, dass er nicht mit ein wenig Nachhilfeunterricht in Religion zufrieden war.

Doch der Meister tat etwas, das ihn völlig aus der Fassung brachte: Er sah ihn an - mit einem Blick, den er nie wieder vergaß: *„Was auch aus dir werden wird“*, sagte dieser Blick, *„was du auch tun wirst: ich werde dich immer lieben.“* Jesus gewinnt DEN lieb, dem es vor lauter Besitz an etwas Wesentlichem mangelt.

In diesen Blick der Liebe war sein ganzes Leben gebettet – was er auch immer tun würde, ob er richtig oder falsch leben würde, mutig oder feige - ob er gesund sein würde oder krank – dieser Blick der Liebe, der da auf ihm ruhte, der würde bleiben – sein Leben lang.

Ganz von fern drang jetzt die Stimme des Meisters an sein Ohr, kam näher und dann hörte er deutlich die Worte: *„Eines fehlt dir: Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach.“*

Als er das hörte, verschleierten sich seine Augen. Er sah nicht mehr den Blick der Liebe, der auf ihm ruhte. Er fühlte nur noch seine Angst. Das also war es! Er hatte es befürchtet. So sollte Leben in sein Leben kommen? Indem er sich von seinem Besitz löste und hinter ihm, dem Meister herging?

Nein - das konnte, das wollte er nicht.

Er senkte den Blick, wandte sich ab und ging traurig davon.

Im Weggehen hörte er noch, wie der Meister zu den Umstehenden sagte: *„Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen!“*

Er hörte noch wie erschrocken die Jünger waren und wie Jesus dieses harte Wort noch einmal wiederholte: *Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in Gottes neue Welt kommt.* Die Jünger fragten sich untereinander: *Wer kann dann selig werden?*

Das letzte, was er hörte, war Jesus, der sagte: *Bei den Menschen ist's unmöglich; aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“*

## Predigt

H

Alles verkaufen?

Das ist ja genauso radikal wie unsere Jahreslosung: *ALLES, was ihr tut, geschehe in Liebe.*

J

Jesus IST radikal.

Die Liebe IST radikal.

H

Aber wer schafft das schon? ALLES in Liebe zu tun. ALLES, was man hat, zu verschenken.

Ist denn den Armen wirklich geholfen, wenn ich dann auch arm bin? Dann kann ich doch niemandem mehr helfen.

J

Gute Frage...

„Dann komm und folge mir nach,“ heißt es hier. Es geht also um Nachfolge. Wer Jesus nachfolgen will in all seiner radikalen Konsequenz, hat es leichter, wenn er sich mit wenig Gepäck auf den Weg macht und alles loslässt.

Mönche und Nonnen versuchen das ja. Wer ins Kloster geht, geht durch dieses Nadelöhr und gibt seinen Besitz ab.

H

Ganz schön mutig so ein Schritt.

J

Aber kann das vielleicht auch Freiheit sein? Keinen Besitz zu haben auf Erden. Kein Geld auf der Bank, das in der Inflation Jahr für Jahr an Wert verliert. Kein Auto, das in ein paar Jahren auf den Schrott wandert. Keine modischen Klamotten, die morgen schon wieder out sind. Kein Haus, das im Hochwasser weggespült wird...?

Stattdessen ein unverlierbarer Besitz bei Gott.

Im Himmel gibt es keine Motten, keinen Rost, keine Inflation, kein Hochwasser und keine Schrottplätze. Was ich im Himmel habe, das habe ich sicher.

H

Ja, aber das Nadelöhr!

Muss ich da durch, um Jesus nachzufolgen?

Bin ich ein Kamel, dass ich mich nicht traue, mich so dünne zu machen und alles zu verschenken?

J

Vielleicht will Jesus damit ja auch deutlich machen, dass ich mein Herz nicht an all den irdischen Kram hängen soll. Luther hat ja gesagt: *Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.*

H

Ja, und Jesus hat gesagt: *Man kann nicht zwei Herren dienen – Gott und dem Mammon.* Man muss sich wohl entscheiden.

J

Wenn man ins Kloster eintritt, trifft man diese Entscheidung einmal, am Anfang, und gibt alles ab.

Aber wir leben ja in einem ziemlichem Wohlstand. Viele haben mehr, als sie wirklich brauchen. Anders als Mönche oder Nonnen müssen wir uns jeden Tag neu entscheiden, ob wir unser Herz an irdischen Besitz hängen.

Klimaforscher sagen, die Erde hätte eine Chance, wenn wir alle auf dem Stand von 1978 leben würden – keine zwei Autos, nur 2 Mal in der Woche Fleisch, ganz selten mal eine Flugreise. Der Standard von 1978 müsste doch eigentlich reichen, oder?

H

Ich frage mich auch manchmal: Woran hängen wir unser Herz? Brauchen wir wirklich alles, was wir haben?

J

Ich glaube, diese Jesusgeschichte will uns zeigen, dass es darauf ankommt, welche Rolle der Besitz in meinem Leben spielt - ob er mich daran hindert, das Richtige zu tun oder nicht. Man kann auch sagen, ob er einem Leben mit Jesus im Wege steht und es unmöglich macht, nach dem Willen Gottes zu leben. Oder ob ich meinen Besitz für ein Leben in der Liebe nutze, alles in Liebe zu tun.

H

Ah, jetzt kommt unsere Jahreslosung wieder ist Spiel: *Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.*

J

Im Hohenlied der Liebe beschreibt Paulus die Liebe als Grundlage allen Handelns. Wenn ich meinen ganzen Besitz verschenken würde ohne Liebe, wäre das wertlos, sagt er. *Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.* Es geht ihm also nicht ums Armsein an sich. Das kann nicht das Ziel sein. Es geht um die Haltung der Liebe.

H

Und Geld und Besitz können doch auch Ausdruck von Liebe sein, oder?

J

Ich finde schon. Ich weiß noch, wie meine Oma mir von ihrer kleinen Rente 1.000 € zum 18. Geburtstag geschenkt hat. Da war ich total gerührt.

H

Und das Geld, das wir z.B. in den Kollekten in den Gottesdiensten sammeln oder für Brot für die Welt spenden ist doch irgendwie auch konkret gewordene, handfeste Liebe. Wir geben da etwas weiter, was uns anvertraut ist. Oft haben wir ja nicht viele andere Möglichkeiten, unsere Verbundenheit, unsere Solidarität zu zeigen mit Menschen am anderen Ende der Welt - oder auch mit unbekanntem Menschen ganz in der Nähe.

J

Ja, und da ist der Groschen der Witwe genauso wichtig wie der Beitrag eines Großspenders.

H

Es gibt so viel Ungerechtigkeit auf der Welt. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer. Allein in der Corona-Zeit haben die 5 reichsten Männer der Welt, ihren Reichtum verdoppelt. Sollen DIE doch anfangen, Ballast abzuwerfen, um durch das Nadelöhr zu kommen. *Eigentum verpflichtet*, heißt es schließlich auch im Grundgesetz.

J

Ja, man kann natürlich immer sagen, dass die anderen schuld sind. Und sich so vor der eigenen Verantwortung drücken.

Aber nochmal zurück zu dem Kamel und dem Nadelöhr. Das ist ja ein geniales Bild für etwas Unmögliches. Das schafft keiner - durch ein Nadelöhr. No way. Keine Chance.

H

Vielleicht bin ich kein Kamel, vielleicht bin ich nur ein kleines Schaf. Oder eine Katze. Oder eine Maus. Egal: Ich habe keine Chance, da durchzupassen. Heißt das, dass es völlig sinnlos ist, es auch nur zu versuchen?

J

Ich glaub, die Sache ist die: Für ein gelingendes Leben muss ich weniger etwas **tun** als vielmehr etwas **lassen**. Und zwar alles loslassen, worauf ich vertraue, woran mein Herz hängt, alles was mir Sicherheit gibt. Das ist noch viel schwerer als Gebote und Gesetze zu erfüllen.

Das ist die große reformatorische Erkenntnis von Martin Luther, die er in der Bibel wiederentdeckt hat:

Abstrampeln bringt's nicht. Mönch werden, sich selbst kasteien, fasten, alle Regeln einhalten, Ablass bezahlen, um Gott zu gefallen... das alles bringt uns nicht weiter. Wir passen einfach nicht durchs Nadelöhr.

Das Einzige, was wir tun können, ist loslassen. Wer an etwas hängt, mit dem er sein Leben sichern will, ist auf dem Holzweg. Das Einzige, was wir tun können, ist vertrauen. Vertrauen und sich öffnen für das, was Gott uns schenken will. Das nennt Luther „Gnade“.

Wer mit leichtem Gepäck unterwegs ist, hat es da leichter. Gott lädt uns ein, dass wir nicht unseren Besitz mit dem echten Leben verwechseln. Wir sollen nicht traurig weg gehen, wie der reiche Jüngling. Und wenn wir traurig weggehen, dann holt er uns wieder ein, wie ein Vater, der seinem Kind nachläuft.

Für Gott ist alles möglich. Und wir dürfen sicher sein: Gott wird auch alles Mögliche tun, damit wir Menschen am Ende in sein Reich kommen.

H

Also, es geht gar nicht um das Tun, sondern um das Lassen?

Aber wir haben als Kirche doch auch Angst, loszulassen. Wir wollen doch auch nicht auf die Kirchensteuer verzichten. Die Mitgliederzahlen sinken von Jahr zu Jahr und wir müssen überlegen, welche Mitarbeiterinnen und welche Gebäude wir uns noch leisten können usw.

J

Naja, vielleicht steckt in dem Rückgang der Zahlen auch eine Chance, sich auf das wirklich Wichtige zu besinnen. Weniger Mitglieder, weniger Finanzen... Vielleicht müssen wir selber aktiv werden und die Kirche nicht als Dienstleistungsunternehmen sehen.

Auf jeden Fall kann keine Steuer, keine Spende und keine gute Tat Gottes freie Zuwendung, Gottes Gnade ersetzen. Seine neue Welt können wir uns nicht erkaufen. Rettung ist letztlich ein Geschenk, ein Wunder.

H

Nochmal: Heißt das, dass wir nichts tun **MÜSSEN**, weil wir sowieso nichts tun **KÖNNEN**? Wir passen einfach nicht durchs Nadelöhr.

Wir können den Klimawandel und das Artensterben nicht aufhalten – also dürfen wir ruhig weiter Öl, Kohle und Gas verbrennen und die Umwelt vergiften?

Wir können die AfD nicht aufhalten, also brauchen wir nicht für Demokratie und Vielfalt zu kämpfen?

Wir können die Kriege nicht verhindern – also können wir weiter die Regeln eines friedlichen und fairen Umgangs auf der Welt ignorieren?

Das kann's doch auch nicht sein!

Eigentlich wissen wir doch, was wir tun müssten – aber wir tun es einfach nicht.

J

Da sagst du was. Eigentlich wissen wir, was wir tun müssen. Aber die radikale Konsequenz daraus macht uns Angst.

Ein bisschen geben, das ja – auch mal ein bisschen mehr geben, wenn einem die Not ins Auge springt, das auch. Aber NICHTS festhalten – das geht gar nicht. Dazu ist mein VERTRAUEN nicht groß genug.

Es gibt 100 Gründe für Misstrauen.

- Weil ich lieber selber für mich Sorge und lieber alles selbst in der Hand haben will.
- Weil ich nichts geschenkt haben will. Das würde mich abhängig machen.
- Weil ich nicht einsehe, dass andere das kriegen, was ich mir erarbeitet habe.
- Weil die anderen selbst schuld sind, wenn sie nichts haben.

Es gibt hundert Gründe für Misstrauen - alle überzeugend. – Aber Jesus überzeugen sie nicht. Zu jedem dieser Gründe sagt er geduldig: • Gott ist mächtiger; • Gott ist wichtiger; • Gott kümmert sich um deine Sorgen und um deine Furcht. • Gott sorgt doch für dich wie für die Vögel am Himmel.

Aber es hilft nicht. Ich gehe traurig davon wie der reiche Mann. Der hört die Wahrheit: *Halte nichts fest, und du wirst auf andere Weise reich.* Aber er schafft es einfach nicht durchs Nadelöhr.

H

Ich glaub, ich hab's kapiert. Das, was dem Mann zur Seligkeit fehlte, war nicht die Armut. Armut macht niemanden vor Gott gerecht. Es geht um Vertrauen und um eine neue Haltung, eine andere Einstellung zu Besitz und Geld. Jesus wusste, dass der Mann ihm nicht nachfolgen konnte, so lange er noch am Geld hing. Er hatte zu viele MENSCHLICHE Sicherheiten, um sich ganz auf Gott einzulassen.

J

Es gibt kein Verbot für Kamele, durch ein Nadelöhr zu gehen. Aber sie müssen schon sehr entschlossen sein, wenn sie das versuchen wollen. Und auf jeden Fall müssen sie sich tragen lassen von dem großen Gottvertrauen, dass sie mit ihren ungenügenden Möglichkeiten in Gottes Hand sind.

Gott wartet geduldig. Darauf, dass mein Vertrauen zu ihm ein bisschen größer wird als meine Furcht vor dem Verlust.

Während ich misstrauisch bin, ob Gott es gut mit mir meint, vertraut er mir, dass ich die Wahrheit erkenne und tue. Heute oder morgen oder irgendwann. Hauptsache, ich frage mein Herz.

Also: Was können wir tun, um ewiges Leben zu erlangen?

Nichts. Nichts TUN, sondern alles loslassen und vertrauen. Und in diesem Vertrauen, dass es gut wird mit mir und mit der Welt, zupacken. Das Unmögliche versuchen, immer wieder – dann haben wir eine Chance, dass das Mögliche Wirklichkeit wird. Tun, was ICH tun kann – alles in Liebe, frei und nicht unter Druck - und Gott den Rest anvertrauen. Sich die Vollendung schenken lassen. Denn bei Gott ist nichts unmöglich. Dank seiner Liebe passe auch ich Kamel durch ein Nadelöhr.

H

Amen